



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

G. Die Vikariensakristei

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

Kapitelhauses wieder. Da inzwischen, 1921, die Auffindung des Holzmodells des Schiffes in den oberen Räumen des Westwerkes der Stiftskirche in Corvey erfolgt war und der Eigentümer, der Fürst von Ratibor und Corvey, die Wiederherstellung des in traurigem Erhaltungszustande befindlichen kostbaren Stückes und seine Überführung als dauernde Leihgabe in das Landesmuseum der Provinz Westfalen genehmigt hatte, überwies dankenswerterweise auch das Domkapitel den originalen Glaskasten als Leihgabe dem gleichen Museum, wofür eine Unterbringung in ähnlicher Weise wie ehemals die Margarethenkapelle zur Verfügung stand. Die Untersuchung des alten Modelles ergab wegen seiner außerordentlichen Größe von vornherein die Unmöglichkeit, es in dem Glaskasten unterzubringen. Es blieb nichts übrig, als von dem inzwischen durch den Inspektor des Focke-Museums, Herrn Karl Batté, auf das sorgfältigste wiederhergestellten alten Modell eine etwa auf die Hälfte verkleinerte Holzkopie anzufertigen, die der ursprünglichen Wirkung wegen mit Blattsilber dem alten, auf immer verlorenen Originalinhalte des Schrankes angenähert wurde.

Das Originalmodell, das bei der Wiederherstellung gründlich untersucht werden konnte, zeigte am Spiegel des Schiffes ein von zwei großen Löwen gehaltenes Wappenschild, auf das die Figur des hl. Vitus, des Patrons von Corvey, gemalt war. Darunter befand sich ein Schriftband mit den aufgemalten Worten *S(anctus) VITUS PATRO(nus) CORFEL*. Nun zeigte sich, daß ursprünglich erhabene Buchstaben sich hier befunden hatten, deren Zwischenräume durch Kitt flächig gemacht waren. Mit Sicherheit war zu lesen: *DAS · WAPPEN · VON · BREMEN*. Ein solches Schiff ist in Duntzes Geschichte der freien Stadt Bremen, Bd. IV (1851) S. 288 nachgewiesen. Die Stadt besaß noch 1695 ein Convoi-Schiff dieses Namens, das sie 1691 mit Kosten von 19 000 Reichstalern zu diesem Zwecke ausgerüstet hatte, 112 Fuß lang, 29 Fuß breit, mit 38 Geschützen. Sie verkaufte es 1696. Danach ist anzunehmen, daß Christoph Bernhard 1676 seinen Silberschmieden keineswegs ein inzwischen angefertigtes, genaues Modell des gestrandeten französischen Kauffahrtseifahrers zur Verfügung stellte, sondern in Eile ein großes, erreichbares Modell irgendeines beliebigen Kriegsschiffes gekauft und nach Augsburg geschickt hat. Wenn dieses Modell ein größeres, wehrhafteres Schiff wiedergab, als es das 1676 gestrandete war, wird dies dem Wunsche des fürstlichen Bestellers kaum entgegen gewesen sein. Der Verlust des ungewöhnlichen, kostbaren Weihgeschenkes ist sehr zu bedauern.

G. DIE VIKARIENSAKRISTEI

QUELLEN. Domkapitelsprotokoll 24. VII. 1695: *Weiter proponiert Herr Thumbdechant (Matthias Friedrich) v. der Reck, welcher gestalt er für seine Person wohl gesinnt wäre, auf eigene seine Kosten zu dieser Hohen Domkirche mehrerer Zierde und besseren Commodität denen Priestern sowohl, welche die Messe lesen, als deren Leuten, so die Messe hören, ein neues Armarium oder Sacristei hinter St. Stephani Chor an der Mauren uf der Herren Kirchhof der gestalt machen und erbauen zu lassen, daß alsdann alle ferialmessen von den dreien mittelsten Altären unter dem Apostelgang gelesen werden, die Priester aber in bedeutetem Armario sich ankleiden und also geradaus für diese Altär treten könnten, zu welchem End dann auch Herr Thumbdechant intentioniert wäre, vor diesen dreien Altären den Grund etwas aufzuhöhen und selbigen alsdann mit steinern Pylaren zum besseren Zierat bekleiden und umsetzen zu lassen. (Über die Kommunionbank vgl. S. 144.) Das Kapitel ist gern einverstanden. Desgl. 22. IV. 1697: *Der Dechant proponiert, wie das den Herren ohne Zweifel bekannt sein würde, daß das Altare Lazari abgebrochen und zum Nordenturm reponiert, dasselbst auch annoch, wie wol sehr mangelhaft, beschädigt und zerbrochen furhanden wäre, er aber wohl gedacht hätte, wan dasselbe darzu accomodirt werden könnte, sothanes Altar in der von ihme neues erbauenden Sacristei wieder aufrichten zu lassen und eine neue Tafel als etwa Coenam Domini oder was sich sonsten dazu am besten anschicken würde, darin zu setzen, verlangte aber zuvorderst der Herren Meinung darüber zu vernehmen. Wie nun hierüber votiert und anbei consideriert worden, daß sothanes Altar bereit so viele Jahre in den Norden Thurm unter deme Fuße gelegen und inmittels ziemlich vertreten und verdorben wäre, ohnedem in der Thumbkirchen noch mehrere Altäre renoviert werden wurden, als besser wäre, daß die von dem Altare Lazari annoch furhandene Parcelen wieder renoviert würden . . . so ist placitirt, daß der Herr Thumbdechant nach eigenem Belieben und Wohlgefallen sich des Altares zu vorangezogenem Ende bedienen mochte. Desgl. 20. VII. 1850: Die Vorschläge des Bischofs (über eine evtl. Umwandlung des Kapitelsaales in eine Sakristei) regten die Frage an, ob die Vicariensakristei besser einzurichten oder die Sakristei an einem ganz neuen, passenden Platze zu bauen. 13. I. 1853: Das Ergebnis einer aus den Domherren Püngel und Nadermann und Caspar v. Zur**

2. Die Chöre und Kapellen

Mühlen gebildeten Kommission, die mittlere Sakristei sei nach der Kirche hin mit einem dem gegenüber¹ befindlichen konformen Fenster ganz abzuschließen und heizbar zu machen, wird dem Bischof mitgeteilt und demgemäß 31. X. 1857 beschlossen. Desgl. 7. X. 1878: Der Altar in der Sakristei ist, um Platz zu schaffen, wegzuräumen. Desgl. 5. V. 1879: Hertel soll gleich nach Pfingsten Vorschläge zur Dekorierung im Anschluß an die noch vorhandenen Reste machen. 30. VI. 1879: Die Forderungen für die Dekorierung durch Wevering und Urlaub werden genehmigt. Der 21. XI. 1893 gefaßte Beschluß, die Pietà vom Alten Chore hierher zu versetzen und den Raum wie die Kreuzkapelle umzugestalten, wird 5. XI. 1894 aufgehoben.

BAUBESCHREIBUNG. Die Sakristei war in erster Linie für die an den drei Altären vor dem Lettner die Messe lesenden Priester bestimmt. Die spätere Bezeichnung als Vikariensakristei ist wohl von ihrer Lage auf dem damals der Beerdigung der Domvikare dienenden Herrenfriedhof abzuleiten. Als Kapelle scheint sie um 1830 nicht mehr gedient zu haben. Die Stammtafel des Stifters, des Dechanten Matthias Friedrich v. der Reck, ergibt sich aus den auf den Konsolen der sechs Gewölberippen paarweise zusammengestellten 16 ovalen, von Barockkartuschen eingefassten behelmten Wappen, die auf den unteren Schriftbändern benannt sind. Zwei weitere Wappenpaare sind in der Tiefe des Gurtbogens in den Ecken angebracht; ein hohes Ornamentstück vertritt bei ihnen die fehlende Rippe. Die Reihenfolge der Wappen ist, in der Südwestecke der Kapelle beginnend, im Sinne des Uhrzeigers: *Schenckinck* (15) — *Ossenbroick* (11), *Schenckinck* (13) — *Mallinckrodt* (9), *Reck* (quadriert, 5) — *Reck* (quadriert, 7), *Reck* (1) — *Reck* (quadriert, 3), *Galen* (2) — *Hvgenpot* (4), *Valke* (6) — *Pentlinck* (8), *Korff* (10) — *Schele* (14), *Knippink* (12) — *Berninckhous* (16). Zwei weitere bei Gröninger-Colson Nr. 47 erwähnte Wappen v. der Recke (1) — *Galen* (2) sind nicht mehr vorhanden. Unter dem breiten Schildbogen auf der Südseite ist in großen Buchstaben die Jahreszahl *MDCLXXXVII* aufgemalt.

Der in den vom nördlichen Seitenschiff und vom Ostquerschiff gebildeten Winkel geschobene Raum der Kapelle ist im Grundriß aus fünf Seiten des Achtecks konstruiert. Vier von ihnen sind mit schlichten, maßwerklosen, spitzbogigen Fenstern versehen. Von den sieben Rippen ruhen sechs nicht auf Ecksäulen, sondern brechen mit den Doppelwappen in einer Höhe von 260 cm über dem Flur ab. Die siebte verbindet den Schlußstein mit dem Scheitel des Gurtbogens auf der Südseite. Dieser war bis 1857 in den beiden oberen Dritteln zur Domkirche hin offen. Er wurde dann durch eine Wand mit einem neuen, gotischen Fenster geschlossen. Im unteren Drittel war der Schildbogen durch eine Mauer geschlossen. In ihrer Mitte befindet sich die unten besprochene Tür, deren neue, gotische Umrahmung dem Jahre 1879 angehört wird. Daneben waren nach Osten hin Wandschränke für die Paramente des Dechanten, des Propstes und des Weihbischofs eingebaut. Weitere große Kasten und Schränke waren vor der Ostseite aufgestellt. Der Altar lag vor der Nordseite. In der Westwand befand sich neben dem Fenster eine auf den Herrenfriedhof führende, heute vermauerte kleine Tür.

Der Grundriß von etwa 1710 verzeichnet auch in der Wand zwischen der Sakristei und dem Querschiff einen Eingang. Die Westmauer des letzteren zeigt heute eine rundbogige, 405 cm breite Wandnische über einer später eingebauten steinernen Sitzbank. Die oberen zwei Drittel der Nische sind heute durch ein riesiges Ölgemälde des 18. Jahrhunderts verdeckt. Als dieses 1930 zum Zwecke der Restaurierung abgenommen wurde,

¹ richtiger: daneben; das Fenster im südlichen Seitenschiff hat ein anderes Maßwerk.



Aufnahme 1935

Abb. 1474. Die Bronzetür der Vikariensakristei
Vgl. S. 172

fand sich dahinter eine zweite, schmalere, rundbogige Nische mit gleicher Achse, deren Scheitel nur wenig niedriger lag, als jener der größeren, und die nach Analogie des romanischen Fensters in der anstoßenden Nordwand des Querschiffs ebenfalls als der Rest eines Fensters angesprochen werden mußte, bei dem die schrägen Gewände und die vorderen Ecksäulchen 1697 beseitigt waren. Zeigt doch auch der Johanneschor an der gleichen Stelle ein Westfenster, das um 1512 durch ein spätgotisches ersetzt wurde. Der Spitzbogen des anstoßenden Kapellengewölbes war deutlich in dem oberen Teile der kleineren Nische zu erkennen. Der anfänglich offene obere Raum innerhalb dieser Nische ist später bei Anbringung des Gemäldes nach 1710 zugemauert. Im Innern der Kapelle zeigt die Wand an der entsprechenden Stelle die Spur desselben romanischen Fensters, dessen Rundbogen oben von der Gewölbekappe verschnitten wird. Die nördliche Außenkante der Fensterleibung ist hier heute noch erhalten, aber das Ecksäulchen beseitigt. Die Fenstergewände auf der Südseite wurden ausgebrochen, als bei Schließung der oberen Öffnung im Innern der Kapelle die Nische bedeutend nach Süden bis zum Gurtbogen zwecks Aufstellung von Schränken verbreitert, vertieft und oben durch einen hohen gotischen Gurtbogen geschlossen wurde. Ein Zugang vom Stephanuschor in die Kapelle wird trotz

2. Die Chöre und Kapellen

der Spuren nachträglicher Umänderungen über der Sitzbank im Stephanuschore nie vorhanden gewesen sein. Der schönste äußere Schmuck der Kapelle ist die erzgegossene Tür von 210 × 112 cm in der Südseite. Ihre ganze Fläche ist mit großem künstlerischem Geschmack von schönem Blatt- und Rankenwerk übersponnen, das von einer senkrechten Mittelstaupe ausgeht und sich wirkungsvoll von dem schlichten, roten Grunde abhebt. In der Mitte hält ein nackter Knabe, der die Liebe personifiziert, ein Nest über sich, in dem ein Pelikan seine drei Jungen mit seinem Blute nährt. Darüber befindet sich in einer Kartusche das gevierte Wappen v. der Reck. In halber Höhe der Tür sitzt links ein zweiter Knabe, der Glaube, der das Kreuz, rechts ein dritter, die Hoffnung, der einen Anker hält. Die Gußfugen zeigen, daß die Arbeit in Vierteln gegossen ist. Die hervorragende Arbeit wird nicht so sehr als ein Kunstwerk des Gelbgießers, sondern eines Bildhauers gelten müssen, der das Holzmodell dafür geschnitzt hat. Als solcher kommt für jene Jahre wohl nur Johann Mauritz Gröninger in Frage. Abb. S. 171 Nr. 1474.

Nach dem Beispiel der Kölner und Paderborner Domschatzkammern wurde 1930 die Umwandlung der bis dahin leerstehenden Sakristei in einen Raum zur Ausstellung des Kirchenschatzes bestimmt. Die kleine Tür zum Friedhof wurde vermauert, die Fenster mit einem Mittelpfosten und Eisengittern versehen und in den unteren Vierteln vermauert. Die älteren Gold- und Silberarbeiten wurden auf einem stufenförmig nach Angabe des Verfassers aufgebautem Behältnis in der Mitte des Raumes und die Paramente in den tiefen Schränken rings an den Wänden ausgestellt. Auch die Silberampeln der v. Galenschen Kapellen fanden hier ihren Platz. Über die Umwandlung vgl. meine Aufsätze in der Zeitschrift *Das schöne Münster*, 2, 1930, Heft 24 und in *Westfalen*, 17, 1932, S. 22. Die Schatzkammer wurde gelegentlich der Katholikenversammlung im September 1930 eröffnet.

H. DIE KAPELLEN AM KREUZGANG

DIE KAPELLE UND DER ALTAR DER HL. ELISABETH. Die Fundationsurkunde vom 4. XII. 1337 im Staatsarchiv, K. IQ, Abschrift des 16. Jahrhunderts im Archiv der Domkirche III A 30 f. 3. Bischof Ludwig errichtet *de consensu honorabilium virorum Dominorum Decani et Capituli Ecclesie nostre novum altare prope ecclesiam nostram Monasteriensem in loco dicto nyewerch . . . in honore sancte dei genitricis et virginis Marie, beatae Elisabeth vidue et sancte Barbarae virginis*, dessen Kollation dem Kantor und seinen Nachfolgern zusteht. Kerssenbroch (MGQ V 32): *In porticu ad ortum solis tria sunt sacella, singula, singulis altaribus cum redditibus satis opimis instructa, quorum . . . tertium vero nempe minimum fenestris carens S. Elisabeth consecratum est.* Über einen Rentenverkauf an den Rektor des Altares der hl. Barbara und der hl. Elisabeth *in capella prope ecclesiam majorem in monasterio circa locum capitularem* (also dem Kapitels- hause) im Jahre 1340 vgl. Ztschr. 24, S. 364. Nach dem Plane von 1761 (1831) lag die Kapelle unmittelbar an der Nordmauer des Ostquerschiffes, westlich vom Kapitelsaal und südlich von dem nach Osten vom Kreuzgange ins Freie führenden Gange. Schon Tibus (Stadt M. S. 350) vermutet mit Recht, daß sie bei Erbauung des Kreuzganges auf den späteren kleinen Raum beschränkt worden sei. Viel größer kann sie freilich wegen des dortigen Nordportales kaum gewesen sein. Das Kapitel beschloß 15. XI. 1880, *die von den Vikaren benutzte Kapelle mit einer Tür zu versehen*. 3. VI. 1881 wurde bestimmt, sie sei *nach Entfernung des Altares zu fluren und anzustreichen*. Die Kapelle wurde 1885 durch den Neubau der Sakristei verdrängt; ihren Raum nimmt heute der Zugang zu letzterer ein. Vom Verbleib der alten Ausstattung ist nichts bekannt. Über die Verehrung der hl. Elisabeth in Münster vgl. Tibus a. a. O. und Bd. II, S. 306 dieser Veröffentlichung. Das früher in der Elisabethkapelle befindliche Epitaph des Domherrn Everhard v. Velmede, † 1508, heute im Landesmuseum, ist S. 256 aufgeführt.

DIE KAPELLE UND DER ALTAR DER HL. ANNA. Kerssenbroch (MGQ V 32) erwähnt die der hl. Anna geweihte Kapelle, die kleiner sei als die Marienkapelle. Während Tibus (Jakobipfarre S. 54) sie dem Anfange des 16. Jahrhunderts zuweist, stellte Detmer a. a. O. S. 32 nach dem *Registrum fundationum* (Staatsarchiv, Manuskript I, 55) schon für die Zeit um 1400 ihr Bestehen fest. 1833 war sie bereits außer